



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Saar-Atlas

Overbeck, Hermann

Gotha, 1934

a) Die Bevölkerung im Jahre 1820 (zu Tafel 5)

[urn:nbn:de:hbz:466:1-95105](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-95105)

Schrifttum

- Bertrand, P.: Études des gîtes minéraux de la France. Bassin houiller de la Sarre et de la Lorraine. I. Flore fossile. 2 Bde., Lille 1930 u. Lille 1931.
 Born, A.: Über jungpaläozoische kontinentale Geosynklinalen Mitteleuropas. Frankfurt 1921.
 v. Bubnoff, S.: Geologie von Europa. (Geologie der Erde, Bd. II, Teil 1, Berlin 1930.)
 Cloos, H.: Zur experimentellen Tektonik, Brüche und Falten. (Die Naturwissenschaften, 19. Jahrg., Berlin 1931.)
 Cloos, H.: Zur Tektonik des Saargebietes. (Zeitschr. d. Deutsch. Geol. Gesellsch. LXXXV, 1933 [Saarheft].)
 Drumm, R.: Die Geologie des Saar-Nahe-Beckens. Teil I: Das Steinkohlen-

gebirge. Mit Literaturnachweis von 1774 bis 1928. Neunkirchen, Saar, 1929.

Festschrift zur 55. Tagung des Oberrheinischen Geologischen Vereins zu Saarbrücken 1927.

Scholz, H.: Die Tektonik des Steinkohlenbeckens im Saar-Nahe-Gebiet und die Entstehungsweise der Saar-Saale-Senke. (Zeitschr. d. Deutsch. Geol. Gesellsch. LXXXV, 1933 [Saarheft].)

Sivard, E.: Note sur les recherches stratigraphiques. (Ann. Mines, Ser. 12, XVII, Paris 1930.)

Sivard, E., u. Friedel, E.: Études des gîtes minéraux de la France. Bassin houiller de la Sarre et de la Lorraine. Atlas, Paris 1932.

Stille, H.: Grundfragen der vergleichenden Tektonik. Berlin 1924.

4. Zur Bevölkerungsverteilung in den Saarlanden

Zu den Tafeln 5, 6 und 34

Von Otto Rixecker

Das statistische Material. Zur Zeichnung der Bevölkerungskarte für das Jahr 1820 wurde folgendes statistisches Material benutzt: für den preußischen Teil des Gebietes die Statistisch-topographische Beschreibung des Regierungsbezirkes Trier (Trier 1823), für das bayerische Gebiet (Pfalz) G. F. Kolb: Statistisch-topographische Schilderung von Rheinbayern mit dem Alphabetischen Verzeichnis der Gemeinden des Rheinkreises (Speyer 1824) und für die elsass-lothringischen Gebiete „L'Annuaire du Département de la Moselle“ (Metz 1820). Die Einwohnerzahlen für die Orte des Kreises St. Wendel und Baumholder, die damals zu Sachsen-Coburg gehörten, wurden im Vergleich mit denen des Jahres 1843 (C. Bärsch: Beschreibung des Regierungsbezirkes Trier, 2 Bde., Trier 1846 u. 1849) geschätzt, da statistische Unterlagen hierfür nicht ermittelt werden konnten. Für den oldenburgischen Landesteil Birkenfeld mußten Einwohnerzahlen nach einer Statistik für das Jahr 1830 eingesetzt werden (Barnstedt: Versuch einer kurzen statistisch-topographischen Beschreibung des Großherzoglich Oldenburgischen Fürstentums Birkenfeld, Birkenfeld 1832). Als statistische Unterlagen für die Karte des Jahres 1925 wurden benutzt 1. für das Saargebiet: die Akten des Statistischen Amtes der Regierungskommission über den fortgeschriebenen Stand der Ortseinwohnerzahlen am 1. Juli 1925 (die Zahlen wurden nach den Ergebnissen der Volkszählung vom 19. Juli 1927 kontrolliert, im übrigen aber deshalb benutzt, um die Gleichzeitigkeit mit den Ergebnissen der Volkszählung im Reich vom 16. Juni 1925 zu wahren); 2. für die preußischen Gebietsteile: Das Gemeindeflexikon für den Freistaat Preußen, Bd. XIII, Rheinprovinz (Ergebnisse der Volkszählung vom 16. Juni 1925), Berlin 1930; 3. für die bayerischen Gebietsteile: Das Ortschaftenverzeichnis für den Freistaat Bayern (München 1928); 4. für den oldenburgischen Landesteil Birkenfeld: Das Ortschaftenverzeichnis des Freistaates Oldenburg (Oldenburg 1926); 5. für die elsass-lothringischen Gebietsteile: Le Répertoire des Communes des Départements du Bas Rhin, du Haut Rhin et de la Moselle, Straßburg 1926 (Zahlen der französischen Volkszählung im Jahre 1926).

Die Methode der kartographischen Darstellung. Die Volksdichtekarten wurden nach der Gemarkungsmethode, die Bevölkerungsverteilungskarten nach der Punktmethode gezeichnet, wobei auf letzteren die Kugelsignaturen der Orte mit über 3000 Einwohnern ihrem Inhalte nach den Einwohnerzahlen proportional sind. Die zueinander gehörigen Darstellungen der Volksdichte und der Bevölkerungsverteilung wurden zu einer Karte vereinigt, so daß absolutes und relatives Bevölkerungsbild sich wirksam ergänzen (Tafel 5 und 6).

Auf der Karte der Bevölkerungsentwicklung (Tafel 34) wurde für jeden Ort der Vergrößerungsfaktor seiner Einwohnerzahl in der Zeitspanne 1820 bis 1925 eingesetzt, so daß sich ein absolutes Bild der Bevölkerungsbewegung dieses Zeitraumes ergab. Die Räume der Häufung gleichartiger Vergrößerungsfaktoren wurden nach der aus der Legende der Karte ersichtlichen Methode abgegrenzt, so daß sich auch bei dieser Karte in gewissem Sinne absolute und relative Darstellung ergänzen. Zur Erläuterung des ursächlichen Zusammenhanges der Bevölkerungsbewegung mit der Veränderung der Lebensgrundlagen der Bevölkerung wurde auf der Karte die Darstellung der Bevölkerungsentwicklung mit der der Berufsstruktur vereinigt.

a) Die Bevölkerung im Jahre 1820

Zu Tafel 5

Die vier Kugeln der Bevölkerungskarte für das Jahr 1820 zeigen die Städte mit über 3000 Einwohnern. Der Größe nach sind es folgende: Zweibrücken (6050 Einw.), Saarlouis (3780 Einw.), Saargemünd (3608 Einw.) und Saarbrücken (3588 Einw.). Alle

übrigen Städte des bearbeiteten Gebietes erreichen die Einwohnerzahl 3000 nicht. 2000 Einwohner haben im preußischen Gebietsteil die Städte St. Johann, Merzig, St. Wendel und Ottweiler, im pfälzischen Teil Homburg (1987 Einw.) und die erst 1829 zur Stadt erhobene Gemeinde St. Ingbert; in Elsaß-Lothringen schließlich noch Forbach, St. Avold und Bolchen.

Von den vier Städten mit über 3000 Einwohnern liegen drei im Saartal: Saargemünd, Saarbrücken und Saarlouis; von denen mit 2000 Einwohnern kommen noch St. Johann (2684 Einw.), die Schwesterstadt Saarbrückens, und Merzig (2441 Einw.) hinzu. Das Saartal, in dem sich die städtischen Siedlungen aufreihen, wird damit zu der am dichtesten bevölkerten Zone der Saargegend. Auf der Volksdichtekarte überwiegen deshalb auch entlang der Saar von Saargemünd bis Merzig Volksdichten von 100–200. Noch höhere Dichten, die die Karte im Süden bei Saargemünd und im Norden bei Saarburg zeigt, erklären sich aus der relativ hohen Einwohnerzahl dieser städtischen Siedlungen bei verhältnismäßig kleiner Gemarkung. Für das Saartal, soweit es in den Grenzen des heutigen „Saargebietes“ liegt, ergibt sich die für die damalige Zeit recht ansehnliche Volksdichte von 249¹⁾. In dreifacher Hinsicht war das Saartal in seiner Bevölkerungsentwicklung gegenüber den anderen Landschaften der Saarlande im Vorteil: durch die Fruchtbarkeit des Bodens und die klimatische Vorzugstellung der Tallandschaft, durch das Vorhandensein der Saar als Schifffahrtsweg und der Saartalstraße mit ihren wichtigen Straßenkreuzungen bei Saargemünd, Saarbrücken und Saarlouis und durch die aus der Verkehrsaufgeschlossenheit verständliche lebhaftere industrielle und Handelstätigkeit der Bevölkerung. Der stärkste Impuls für das Leben im Saartal ging schon damals von den beiden Städten Saarbrücken und St. Johann aus. Im Bereich des heutigen Stadtgebietes wohnten rund 7900 Einwohner. Die Städte verdankten alles ihrer Lage. Hier kreuzten sich wichtige Straßen. Durch das Saartal mit seinem abwärts Saarbrücken schiffbaren Fluß führte die Straße, die Straßburg mit Trier und Luxemburg verband. Von Metz her kam die alte „via regalis“ und ging weiter durch das Scheiderbachtal über Homburg nach Mainz. Eine zweite Straße nach Trier, die über den Hochwald führte, traf in Saarbrücken die anderen. Diese Verkehrsbegünstigung und die Unternehmungslust einheimischer Handelshäuser machten St. Johann schon damals zu einem wichtigen Wirtschaftszentrum Südwestdeutschlands. Aber auch die übrigen Städte des Saartals spielten als Märkte und gewerbliche Zentren ihrer Umgebung eine Rolle. Wichtige Industriewerke zwischen den städtischen Siedlungen verstärkten noch den gewerblichen Charakter des Saartales. Wir nennen die Steinkohlengruben in Gersweiler, Völklingen, Geislauren und Hostenbach, die Eisenwerke zu Brebach, Geislauren und Dillingen, die Glashütten bei Gersweiler und Fenne und die Fayencefabrik zu Wallerfangen. — Bereits 1811 reichte die Landwirtschaft des Saartals von Güdigen bis zur Grenze des Departements Mosel nicht mehr zur Ernährung der Bevölkerung aus (Capot-Rey), und die kaufmännische und industrielle Tätigkeit mußten schon wesentlich zum Broterwerb der Bevölkerung beitragen.

In den übrigen Saarlanden war das Bevölkerungsbild, das uns die Karte zeigt, im wesentlichen abhängig von der agrarischen Produktionskraft der Böden und der Wirtschaftsform. Im großen und ganzen sind die Bedingungen für die Landwirtschaft der Saarlände recht mittelmäßig. Boden und Klima sind für eine land-

¹⁾ Diese Zahl bezieht sich auf das Saartal innerhalb der Grenzen der 200-m-Höhenlinie. Der oben genannte niedrigere Durchschnittswert unserer nach der Gemarkungsmethode gezeichneten Karte (100–200) kommt dadurch zustande, daß die Gemarkungen der Saartalorte zum Teil erheblich über das Saartal innerhalb der 200-m-Isopleth hinausgreifen.

wirtschaftliche Nutzung wenig günstig. Noch heute steht der landwirtschaftlich genutzten Fläche von rund 876 qkm in den Grenzen des „Saargebietes“ eine rund 560 qkm große Forstwirtschaftsfläche gegenüber. In den von der Karte erfaßten Hochwaldgebieten ist der Waldanteil zum Teil noch höher. Der Landwirtschaft am günstigsten sind die *Muschelkalkflächen des Saar- und Bliesgaues*; beide setzen sich über die Reichsgrenzen hinaus in den Muschelkalk- und Keupergebieten Lothringens fort. Ein engmaschiges Siedlungsnetz vieler kleiner Ortschaften, deren Einwohnerzahl 400 selten übersteigt, legt sich über diese Räume. Die Volksdichteziffer erreicht jedoch bei weitem nicht die des Saartales und liegt im Durchschnitt zwischen 50 und 75. Diese Ziffer steigt jedoch auf Keuperböden, in klimatisch begünstigten Tälern und in der Umgebung der städtischen Markt- und Gewerbezentren auf 100 und mehr an (z. B. bei Busendorf, Bolchen, Varsberg, Memersbronn, Oberhomburg, Forbach, Bliesmengen, Blies-Bolchen, Frauenberg, Hornbach und Zweibrücken). Zweibrücken ist die bedeutendste Stadt des pfälzischen Anteils unserer Karte. Seine Einwohnerzahl (6000) ist für die damalige Zeit beträchtlich. Seiner verkehrsbeherrschenden Lage — die Stadt liegt in einer beckenartigen Talerweiterung, in der fünf Talzüge zusammenstoßen — verdankt es seine städtische Entwicklung. Schon seit Jahrhunderten spielte Zweibrücken außerdem als Residenz der Wittelsbacher Herzöge (bis zur französischen Revolution) die Rolle des kulturellen und wirtschaftlichen Zentrums der Westpfalz. — Gleiche, zum Teil sogar höhere Volksdichten als die Muschelkalkräume weisen große Teile des *Saar-Nahe-Berglandes* auf. Die Bodengüte ist zwar sehr verschieden. Sehr gute mittelschwere Tonböden finden sich im Köllertal, das schon von alters her eine Kornkammer des Saarindustriegbietes war. Die Buntsandsteingebiete dieses Gebietes sind größtenteils mit Wald bestanden. Dem Ackerbau wenig günstig sind auch die Sande und Gerölle des unteren Primstaies, was sich auch in der Volksdichte entsprechend auswirkt. Mit dem Übergang vom Karbon zum Rotliegenden herrschen schwere kalte Lehm Böden vor, die aber hier und da durch die sehr fruchtbaren Verwitterungsprodukte der Landschaft beherrschenden bewaldeten Porphy- und Melaphyrkuppen verbessert werden. Die breiten Wiesentäler, vor allem von Blies und Glan und ihrer Zuflüsse, begünstigten die Viehzucht, die der wichtigste Zweig der damaligen Landwirtschaft dieser Gebiete war. Die mit ihr verbundene Erzeugung von natürlichem Dünger verbesserte auch die Erträge der Äcker ganz erheblich, so besonders in den Buntsandsteingebieten des mittleren Bliestales. Reiche Bauerndörfer konnten auf diese Weise entstehen, die im Durchschnitt größer sind als in den Gaulandschaften. Sie verteilen sich auf das ganze Blies- und Glangebiet. Eine Volksdichte um 75 herum überwiegt. Von den vier Städten des Gebietes, St. Wendel, Ottweiler, Homburg und Kusel, war St. Wendel mit 2100 Einwohnern die größte. Im übrigen waren sie alle stille Landstädte, denen nur ihre Fernverkehrslage und der Marktverkehr etwas mehr Leben brachten als den übrigen Orten. Bei St. Wendel kam noch hinzu, daß es Kreishauptstadt des bis 1835 coburgischen Fürstentums Lichtenberg war und die Herzogin von Coburg dort Hof hielt. Eine Seltenheit in dieser sonst ganz agrarischen Gegend war die Hochofenanlage bei Bettingen, die aus den in der Nähe gefundenen Sphärosideriten Roheisen für die Dillinger Blechfabrik erschmolz, ohne jedoch mit den wenigen Arbeitern Einfluß auf die Bevölkerungsziffer zu haben.

Die niedrigsten Volksdichten, auf der Karte durch die hellsten Flächen dargestellt, hatten die großen *Waldgebiete* aufzuweisen. Im Norden entsprechen sie den Quarzitkammzügen des Hochwaldes; eine weitere große Waldfläche im Zentrum der Saargegend erstreckt sich vom Warndt über die Rücken des Kohlengebirges und setzt sich in den Buntsandsteingebieten der Saarpfalz und in der westpfälzischen Moorniederung fort. Am wenigsten besiedelt waren die Waldgebiete des *Hochwaldes*, wo die wenigen Bewohner der verkehrsfern gelegenen Walddörfer infolge der Ungunst von Klima und Boden nur kümmerlich ihr Dasein fristen konnten. Ein Teil der Bevölkerung zog im Sommer als Kesselflicker, als Röhelkrämer, und was sonst für ein Wandergewerbe sie betrieben, durch ganz Europa, während die anderen als Tagelöhner, Besenbinder, Korbflechter usw. sich ihren Lebensunterhalt verdienen mußten. — Von den zentralen Waldgebieten war der *Warndt* am dünnsten besiedelt. Hier brachte eine durch den Wald eingeengte Landwirtschaft auf den mageren Böden des Buntsandsteins nur schlechte Erträge. Die wenigen Siedlungen waren an die Bachtäler gebunden. Eine für die Bevölkerung wichtige Industrie bestand 1820 nicht mehr. Die im 17. Jahrhundert entstandene Glasindustrie, der Werbeln, Ludweiler, Lauterbach und Karlsbrunn ihre Entstehung verdanken, war bereits zur Kohle auf die rechte Saarseite abgewandert.

Die Fortsetzung des Warndtwaldes im Kohlenwald und den

Buntsandsteinwaldgebieten der rechten Saarseite war besser bevölkert. So finden sich im Gebiet des *produktiven Karbons*, im Kohlengebirge, neben einsamen Waldweilern und Höfen verhältnismäßig große Dörfer, so z. B. im Sulzbachtal Dudweiler (1000 Einw.), Sulzbach (600 Einw.) und Friedrichsthal (400 Einw.), ferner Neunkirchen an der Blies (1600 Einw.). Die Tatsache, daß schon 1811 die Brotgetreideernte des Fisch- und Sulzbachtales für den Bedarf der Bevölkerung nicht mehr ausreichte, weist darauf hin, daß die Lebensgrundlagen der Bevölkerung dieses Waldlandes zum Teil schon nicht mehr agrarisch sein konnten. Eine Aufstellung der industriellen Anlagen im Kohlengebirge zeigt, wie rege sich ein bodenständiges industrielles Leben bereits damals in den stillen Waldtälern entfaltet hatte. Um das Jahr 1826 waren in Betrieb:

1. im Fischbachtal
 - bei Rußhütte eine Steinkohlengrube,
 - bei Fischbach eine Eisenhütte mit Eisensteingruben,
 - bei Quierschied eine Glashütte und eine Steinkohlengrube;
2. im Sulzbachtal
 - bei Jägersfreude eine Steinkohlengrube und ein Rohstahlhammerwerk,
 - bei Dudweiler eine Steinkohlengrube, Eisensteingruben und eine Alaunschiefergrube,
 - bei Sulzbach eine Steinkohlengrube, Eisensteingruben und eine Berlinerblau- und Salmiakfabrik,
 - bei Friedrichsthal 6 Glashütten, 1 Rußhütte, Eisensteingruben und eine Steinkohlengrube,
 - bei Schnappach 2 Glashütten und eine Steinkohlengrube;
3. in Neunkirchen und Umgebung
 - 2 Eisenhütten, eine Steinkohlengrube, Eisensteingruben und 2 Ziegelhütten.

Der Versand der Erzeugnisse dieser industriellen Anlagen war bedeutend. Die Produkte der Glasindustrie gingen bis nach Königsberg und zu Wasser bis zum Niederrhein. Auf Ochsenkarren wurde das Eisen der Neunkircher Hütte bis nach München transportiert. — So sind also schon um das Jahr 1820 in diesem Waldland die drei industriellen Grundfaktoren, Kohle, Eisen und Glas, wirksam, die im Laufe des 19. Jahrhunderts in Verbindung mit der Entwicklung von Technik und Verkehr diesen Raum zur industriellen Herzkammer der Saargegend machten und eine Verdreifachung der Bevölkerung bewirkten. — Die Wälder des produktiven Karbons setzen sich ohne sichtbare Grenze in denen des *Buntsandsteinwaldgebirges der Saarpfalz* fort, wo sie im Osten am Bliestal und im Süden an der offenen Muschelkalklandschaft des Bliesgaues enden. Der einzige bedeutende Ort dieses Gebietes war das 1829 zur Stadt erhobene St. Ingbert. Seine um 1820 über 2000 Köpfe starke Bevölkerung (1829 bereits 3300 Einw.) lebte zum großen Teil von der bodenständigen Eisen- und Glasindustrie und dem in der Nähe betriebenen Kohlenbergbau. Die Eisenindustrie verhüttete anfangs die in der Gegend vorkommenden Brauneisenerzminerale. Die Glasindustrie stützte sich auf den in großen Menge vorkommenden Quarzsand und gleich der Eisenindustrie auf den Holzreichtum der Wälder. Die übrigen Orte des Buntsandsteingebirges waren klein und ihre Bevölkerung, der die mageren Äcker kaum das allernotwendigste zum Leben einbrachten, sehr arm. Von der das Gebiet durchquerenden Kaiserstraße (Saarbrücken—St. Ingbert—Mainz) hatten nur wenige Nutzen. — Von Homburg bis Landstuhl ist ein Stück der westpfälzischen Moorniederung, das *Homburger* und das *Landstuhler Bruch*, in die Karte eingegriffen. Das Bruch wird im Norden vom Saar-Nahe-Bergland und im Süden von dem Steilabfall der Sickinger Höhe begrenzt, deren Verlauf auch den Zug der Kaiserstraße bestimmt. Die Stadt Homburg mit ihrer verhältnismäßig hohen Einwohnerzahl (1987) zog aus ihrer verkehrsbeherrschenden Lage an der Kaiserstraße und deren Abzweigungen nach Zweibrücken und zum Glantal Nutzen. Die mittelalterliche Burg auf dem in das Bruch vorspringenden Schloßberg war der Schlüssel zum Westrich. Das Schwergewicht der bürgerlichen Tätigkeit lag auf Handel und Gewerbe. Im übrigen waren die ausgedehnten Wald-, Heide- und Sumpfflächen des Gebrüches damals noch ausgesprochen kulturfeindlich. Die Ortschaften lagen alle am Rande; im Gebrüch selbst befand sich kein einziger Ort. Einigen Nutzen brachte der Torf, der von den Anwohnern des Bruchs in größeren Mengen gestochen wurde.

Zusammenfassend ist über das Bevölkerungsbild der Saargegend um das Jahr 1820 zu sagen, daß die *Verteilung der Bevölkerung* im wesentlichen noch von der Produktionskraft der Böden, d. h. von der *Intensität der landwirtschaftlichen Nutzung abhängig* war trotz mannigfacher und nicht unbedeutender Industrien in den Waldgebieten, vor allem im Bereich des produktiven Karbons. Nur in dem an Volkszahl alle anderen Gebiete überragenden Saartal wurde die Lebensgrundlage der Bevölkerung be-

reits wesentlich von industriellen und kommerziellen Faktoren bestimmt.

In dem Raume des heutigen politischen „Saargebietes“ lebten 1820 rund 124 000 Menschen. Die Schätzungen der agrarischen Potentialkapazität desselben Raumes ergeben 120 000 bis 140 000 Menschen. Im ganzen gesehen, war dieses Gebiet 1820 also noch kein landwirtschaftliches Zuschußgebiet. Immerhin gab es innerhalb seiner Grenzen schon Gebiete, die ihren Bedarf an landwirtschaftlichen Produkten nicht mehr völlig aus eigener Erzeugung befriedigen konnten.

b) Die Bevölkerung im Jahre 1925

Zu Tafel 6

Während 1820 im Bereich unserer Karte nur 4 Städte mit mehr als 3000 Einwohnern lagen, zählen wir 1925 im gleichen Gebiet 69 Städte und Dörfer, die die Einwohnerzahl 3000 zum Teil erheblich überschreiten. Allein Zweibrücken erreichte im Jahre 1820 eine Einwohnerzahl von rund 6000 Köpfen; 1925 dagegen hatten 14 Gemeinden weit über 10 000 Einwohner. Saarbrücken, das 1820 mit den heute eingemeindeten Stadtteilen rund 7900 Einwohner zählte, hat sich zu einer Großstadt mit rund 130 000 Einwohnern entwickelt.

Der charakteristischste Zug des neuen Bevölkerungsbildes ist die *Zusammendrängung der volkreichsten Orte im Raume der Schwerindustrie und des Steinkohlenbergbaues*. Saarlouis-Roden (16 600 Einw.), Völklingen (18 500 Einw.), Saarbrücken (130 000 Einw.), Neunkirchen (40 500 Einw.) und St. Ingbert (20 300 Einw.) sind die Siedlungen mit der stärksten Bevölkerungszusammenballung. Zwischen Merzig, Saarbrücken, Neunkirchen, St. Wendel und Homburg reihen sich an den Leitlinien des Verkehrs die großen Industrie- und Arbeiterorte auf, von denen nur einige weniger als 3000 Einwohner haben, und die Kernzone dieser Bevölkerungsanhäufung zieht sich von Völklingen über Saarbrücken bis nach Neunkirchen. Hier betrug im Jahre 1820 die durchschnittliche Volksdichte 69 (ohne Saarbrücken 61); bis zum Jahre 1925 aber stieg die Volksdichte dieser Zone auf 1669 (ohne Saarbrücken 1613). Das ist ein anthropogeographisches Phänomen, wenn man bedenkt, daß gerade dieses Gebiet, vor allem die Gegend zwischen Saarbrücken und Neunkirchen, in erster Linie Waldland ist. Im Sulzbachtal und im Saartal zwischen Brebach und Völklingen werden die Häuserzeilen der großen Industriedörfer kaum noch unterbrochen; ein Ort geht in den anderen über. Auf den Höhen aber und in den stilleren Seitentälern beherrscht immer noch der Wald die Landschaft, so wie er es vor hundert Jahren tat. An einigen Stellen mußte er zwar auch auf den Höhen den neugegründeten Bergmannssiedlungen weichen (z. B. Bildstock, Elversberg, Neuweiler, Hühnerfeld); dafür wurden aber an anderen Stellen dank der Bemühungen der preussischen Forstverwaltung beträchtliche Areale neu aufgeforstet. — Das Saartal in der Gegend von Saarlouis-Roden und Dillingen weist ebenfalls eine Volksdichteziffer von über 1000 auf, was durch die Werke der Eisenindustrie und die mannigfaltigen übrigen Industrien der Gegend bedingt ist. Auch der Bergbau im lothringischen Warndt, hart an der Grenze, hat bei Spittel, Merlenbach und Kleinrosseln zu einer Bevölkerungsverdichtung von über 1000 Menschen pro Quadratkilometer geführt. Ebenso weisen die städtischen Industrie- und Handelszentren Zweibrücken und Saargemünd infolge der hohen Einwohnerzahlen bei relativ kleinen Gemarkungen große Volksdichten auf.

Um diese Kernzone stärkster Bevölkerungszusammenballung legt sich (gekennzeichnet durch die violetten Töne der Karte) eine Zone, in der die Volksdichte nicht unter 200 sinkt und sich zum großen Teil auf 500 und darüber hält. Diese Zone gehört zum Teil noch zu dem Standortgebiet der Industrie, so z. B. um St. Ingbert und Homburg und für Teile des Saartales bis nach Merzig und Mettlach hin. Vor allem deckt sie sich aber mit dem zur Industrie am günstigsten gelegenen Arbeiterrekrutierungsgebiet. Auch in dieser Zone herrschen noch die großen Industrie- und Arbeiterorte mit 3000 und mehr Einwohnern vor. Diese hohen Einwohnerzahlen können sich jedoch nicht so auf die Volksdichte auswirken wie in der Kernzone, da die Siedlungsdichte geringer ist und große Gemarkungsareale mit teilweise ausgedehnten Wäldern vorhanden sind (z. B. Ludweiler, Großrosseln, St. Ingbert, Quierschied, Güchenbach, Homburg). Mit zunehmender Entfernung vom Standortgebiet der Industrie nehmen Einwohnerzahlen und Volksdichten ab. Die rötlichbraunen Töne, die auf der Volksdichtekarte die Dichten von 200 bis 100 kennzeichnen, schließen sich als Ring um die violetten Farbtöne und lassen so eine allmähliche Abnahme der Volksdichte erkennen. Dieses Gebiet mit über 100 Einwohnern auf den Quadratkilometer ist ebenfalls noch stark industriell beeinflusst. Innerhalb der Grenzen des politischen „Saargebietes“ beschränkt sich diese Dichtezone hauptsächlich auf die

Teile, die verkehrsferner liegen, wie z. B. der südliche Saargau, der Warndt, der westliche Bliesgau und Teile des nördlichen Saar-Nahe-Berglandes. Im Norden greift sie über die Saargebietsgrenze in den Hochwald hinein und zieht die dortigen Arbeiterdörfer in ihren Bereich ein. Im Nordosten, im Nordpfälzer Bergland, ist die Volksdichte von über 100 nur zum Teil durch solche Arbeiterdörfer zu erklären; hier spielt auch die reichere agrarische Ausstattung des Glangebietes eine Rolle. — Im Südwesten setzt sich die Dichtezone von 100 bis 200 von Homburg und St. Ingbert aus ins westpfälzische Industriegebiet um Zweibrücken fort. Von hier aus steht sie längs der Bahnlinie Zweibrücken—Landau in Verbindung mit dem Pirmasenser Industriegebiet. Im Süden reichen Volksdichten von über 100 nur längs des Saartales bei Saargemünd über die Saargebietsgrenze hinaus und überschreiten sie auch nach W nur auf ganz kleinem Raume im Bereich des Bergbaues an der lothringischen Grenze.

Dünnere bevölkerte Flächen (50 bis 100 Menschen pro Quadratkilometer) greifen von Lothringen her ins Saargebiet hinein. Sie erfassen kleine Teile des nördlichen Saargaus und des östlichen Bliesgaues. Es sind die einzigen Gegenden innerhalb der Grenzen des „Saargebietes“, in denen die Volksdichte unter 100 sinkt. In den übrigen dünn besiedelten, meistens dann auch zur Bergbau- und Industriezone verkehrungünstig gelegenen Gebieten bewegt sich die Volksdichte zwischen 25 und 100, je nach Bodenausstattung und Verkehrslage. Volksdichten unter 25 sind in größerer Ausdehnung heute nicht mehr anzutreffen.

c) Die Bevölkerungsentwicklung 1820—1925

Zu Tafel 34

Die Erläuterung der Bevölkerungskarte für 1925 hat gezeigt, daß für die heutige Bevölkerungsverteilung in den Saarlanden die natürliche agrarische Produktionskraft im Gegensatz zum Jahre 1820 nicht mehr bestimmend ist. Da Bergbau und Industrie innerhalb dieser Zeitspanne zu den Hauptlebensgrundlagen der Bevölkerung wurden, so heben sich auf der Bevölkerungskarte für 1925 neue Lebensräume heraus, die sich mit denen des Jahres 1820 nicht mehr decken. Nur unter Beachtung dieser Tatsachen ist ein fruchtbarer Vergleich der beiden Bevölkerungskarten möglich. — Die stärksten und am wenigsten einheitlichen Veränderungen gegenüber dem Jahre 1820 haben die großen Waldgebiete erfahren. In dem Waldland auf dem produktiven Karbon des Kohlengabirges hat sich die Bevölkerung verdreifacht, im Warndt etwa verfünffacht und im pfälzischen Buntsandsteinwaldland etwa verachtacht, während die Bevölkerung der Waldgebiete des Hochwaldes, soweit sie von der Karte erfaßt sind, auf das Doppelte bis Dreifache ihres Bestandes im Jahre 1820 angestiegen ist. Kaum weniger starke Veränderungen zeigt der Vergleich der beiden Karten für das Saartal und für den Anteil am Saar-Nahe-Bergland. Am wenigsten verändert hat sich das Bevölkerungsbild der lothringischen Muschelkalkflächen.

Den Gang der Bevölkerungsentwicklung innerhalb der Grenzen des heutigen politischen „Saargebietes“ (Fläche: 1912,07 qkm) zeigen die folgenden Zahlen:

Jahr	Bevölkerung	Volksdichte (pro qkm)
1820	123 958	65
1843	176 158	93
1871	272 610	143
1895	440 566	230
1910	652 294	341
1925	770 830	405
1927	774 546	405
1932	815 907	427

Im Vergleich zu anderen Industriegebieten ist der *Entwicklungsrhythmus* durchaus stetig und gleichmäßig, und das erklärt sich daraus, daß auch der Aufschwung der Industrie, die die stetige Aufwärtsbewegung der Bevölkerung hervorgebracht hat, sich organisch, nicht sprunghaft vollzog. Die Gebiete rund um die zentrale Bergbau- und Industriezone gaben ihren durch natürliche Vermehrung entstandenen Überschuß an Arbeitskräften an diese ab; so ist im Saarindustriegebiet keine bodenfremde Bevölkerung anzutreffen. Den Stand dieser Bevölkerungsentwicklung im einzelnen gibt für das Jahr 1925 die mit einer Karte der Berufsstruktur vereinigte Karte der Bevölkerungszunahme (Tafel 34). Aus dieser Karte ist der Vergrößerungsfaktor der Bevölkerung jedes einzelnen Ortes für die Zeitspanne 1820—1925 abzulesen. Aus der Häufung der gleichartigen Werte ergeben sich die auf der Karte besonders herausgehobenen neuen Lebensräume der Bevölkerung.

Die *anthropogeographischen Leitlinien* der Saarlande in der Gegenwart sind zwei sich schneidende Achsen: die Verkehrs- und Industrieachse des Saartales und die sich von Bexbach (Pfalz)